

Zeitschrift:	Der Mannigfaltige : eine republikanische Wochenschrift für Bündten
Herausgeber:	Jakob Otto
Band:	- (1778)
Heft:	12
 Artikel:	Gewissenhafte und Rechtschaffene aber übelbelohnte Handlung
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-817011

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Gundelreben, und wilden Wehrmuth, jedes drei Handvoll. Alles dieses rein gepulvert, und dem Vieh alle Frühjahr und Herbst ohngefehr 14 Tage lang, jedem einen Eßlöffelvoll, oder so viel man mit fünf Fingern fassen kan, unter dem Kurzfutter, des Tags wenigstens einmahl, eine Stunde ehe man's auf die Weide treibt zu essen gegeben, bis eine Stunde darnach aber, darf man es nicht trinken lassen. Wenn man nun dem Vieh dieses Präservativmittel unter gedachtem Kurzfutter einzunehmen giebt, darf man ja das Salz nicht spahren, sonst frist es solches nicht.“

„Auch brauchte jener Greis wenn das Nebel nicht schon wirklich in seiner Gegend herrschte, nur nachstehendes Geleck: gestoßner Knoblauch, Teufelsabbiswurzel, Schießpulver, gedörte Wermutblumen und Salz, jedes gleichviel, zu Pulver gestossen, und je nachdem das Wetter oder die Waid war, Morgen oder Abends die Zunge wacker damit reiben ließ.“

Gewissenhafte und Rechtschaffene aber übelbelohnte Handlung.

Oft gar oft werden Handlungen auf dieser Welt mit dem lautesten Beifall und grössten Lobeserhebungen ausgeschrien, die es am wenigsten verdienten. Und oft gar oft werden

werden solche Handlungen ganz vergessen, oder gar unter den Leuthen verlästert, die des Andenkens und des besten Ruhms würdig wären. So offenbar, so gewiß, so unstreitig ergiebt sich daher, daß Gewissenhaftigkeit, Tugendliebe, Glaubensübung und bewährte Gottseligkeit erst ihren wahren Werth und Gnadenlohn in der Unsterblichkeit und in dem ewigen Reiche Gottes und des Erlösers finden wird.

Die kurze Erzählung einer wirklichen Begebenheit, die sich noch erst vor kurzer Zeit und an gar nicht weit entferntem Ort zugeschlagen hat, die hier folget, ist, dunkt mich, von dieser Art daß sie dem Leser diese Gedanken beibringen, oder, wann er schon solche vorher gehabt, ihn in denselben bestärken muß.

Ein Alpknecht, ja Vornehmer! ein Alpknecht, der aber eben nicht aus bloßer Armut, sondern mehr aus Liebe zur Arbeitssamkeit, und um einen Beruf zu haben, in der Welt etwas zu nutzen, ein solcher ware, brachte seine ihm übergebene Heerde Kühen von den Tagweiden, wo er ihrer den schwülen Tag über gehütet hatte, des Abends nach der Hütte, damit solche ihrer mit Milch angefüllten Euter könnten entlediget werden. Eben da die Menge der Kühen in das Gehäge, womit die Melkhütte umzäunt ware, eingehen sollte, so wollte sich eine derselben zurück wenden, und von dem Eingange weg-springen. Dieses zu verhüten, wollte der Knecht

Knecht sie mit seinem Hirtenstab umlenken, und ihr mit einem seitwerts gerichteten Streich das Wegspringen verwehren. Des geschah auch wirklich. Allein der angebrachte Streich fiel wie der Erfolg erwiesen, etwas hart auf. Vielleicht, daß der Querrsprung des Hauptviehs, und der angestrengte Arm des Knechtes durch ihre Collision oder Zusammenstossung vereinigt um so vielmehr diese Wirkung hervorbrachten, und die Kraft und Stärke oder den Gewalt des Streichs also vergrößerten. Jedoch zeigte sich dieses in dem Augenblicke gar nicht. Die geschlagene Kuh wurde, ohne, daß etwas von Nebel an derselben bemerkt oder gesehen ward, gemolken; und nach geschehenem Melken mit den übrigen Kühen von der Hütte weggetrieben. Vor dem Melken waren keine andere Knechte als der Küehirt zugegen; und Niemand hatte von dem, was vorgegangen war, das geringste gewußt. Bei dem Melken ware eine mehrere, die gewöhnliche Zahl der Knechten vorhanden. Keiner von denselben aber nahm wahr, daß an der Heerde ihrer Kühen einer was gebrechen sollte. Sie besahen sie alle, und hielten sie für gesund. Des Morgens ware die Kuh, die den Streich bekommen hatte, in dem Haufse der andern an ihrer von der Hütte etwas entfernten Nachtstelle — todt. Alle Knechte verwunderten und entsetzten sich darüber, und konnten gar nicht begreissen, was der Kuh des Nachts über möchte begegnet seyn. Doch da war nichts meh

mehr zu helfen! Es blieb nur noch der letzte Nutzen, die Haut davon zuziehen übrig. Bei dieser Verrichtung zeigte sich längst der einen Nippseiten an der Kuh ein schwarz-blauer Strieme, der wie eine von Blut angefüllte Ader anzusehen ware. Keiner der es sahe, wußte davon recht zu urtheilen. Selbst der Waasenmeister ware ganz im Zweifel, was darvon zu halten wäre. Das wahrscheinlichste dünkte ihnen: als wann die Kuh einem Wetterstrahl oder Waffenschuß schiefwerts getroffen worden wäre. Vielleicht, sagten sie untereinandern, möchten heimliche Jäger bei der Nacht diesen Schuß gethan haben. Aber! von einem Wetterausbruch oder Waffenschuß hatte man doch eben nichts gehört; und von Jägern nichts erfahren, machten sie sich wieder die Einwendung. Es bliebe ihnen also ein völliges Räthsel; und kein Mensch wußte: Wie? und woher? dieser Schade möchte entstanden seyn.

Nur der Knecht, indem er bei sich die Seite, woran dies Wundmaal unter der Haut der todten Kuh gefunden wurde; und die Seite, auf welche Abends zu vor der Kuh der Streich seines Steckens fiel, vergliche, urtheilete bei sich selbst: Dass das Uebel, obschon man der Kuh des Abends noch nicht das Geringste angesehen, von diesem Schlage herrühren müsse. Wie sehr kränkte ihn das! Wie leid war es ihm! dass er sich als den Urheber dieses Verderbens betrachten müste. Auf ihm ware nicht der geringste

geringste Argwohn, daß er etwas mehr von der Sache wissen möchte, als alle andere Knechte. Nur er brauchte nicht zu entdecken: Nur er durfte von der Sache schweigen; so würde alles in der Verborgenheit geblieben seyn. Und wie mancher hätte es vielleicht gethan? Und wie leicht hätte ein solcher seinem Gewissen gründlich und wesentlich schneidend Entschuldigungen für sein Betragen vorhalten können? Ihm entwischten diese Gründe auch nicht! Er hatte nicht die geringste Absicht gehabt zu schaden! Er wollte nur die Kuh am Wegspringen und Entlaufen hintern. Kein Bewußtseyn einer Leidenschaft von Feindschaft oder Rache gegen den Eigenthümer dieses Viehs, als mit welchem er im ganzen Leben nichts zuschaffen gehabt, rügte ihm eine Verschuldung vor. Nichts! Gar nichts! Es war ein bloßer Zufall! und ganz und gar wieder sein Absehen, daß dieser Schade erfolget ist. Und doch! dachte er denn am Ende allemahl auch: bist du die Ursache; ja gewiß die Ursache, daß dieser Eigenthümer seine Kuh verloren hat. Der arme Mann! Bin ich nicht schuldig sie ihm zuersetzen? Ja! Und ich will! ich muß es thun! mein Gewissen treibt mich an! Wie könnte ich Gott? Wie meinen Allwissenden Erlöser noch gefallen? wann ich es nicht thätte?

Aber? wie soll ich es anstellen? daß ich nicht den guten Ruff eines sorgfältigen und um Pflicht wahrnehmenden Knechtes verliere;

Dass ich mir nicht den Vorwurf zuziehe: als hätte ich keine Verschonung gegen das Vieh. Entdecke ich mich; und offenbare es, wie ich von der Sache allein eigentlich weiß, so mache ich mir einen bösen Nammen; ich will, war sein gerader Entschluss: den Schaden in Geheim vergessen!

Er wandte sich also an einen nahen Verwandten desjenigen, dem die Kuh gehört hatte. Derselbe war ein Vorgesetzter; ein Richter des Orts. Von diesem begehrte er zu wissen: Wie viel die Kuh seines Peters werth gewesen seye, die auf der Alp, wo er Hirt gewesen, todt geblieben seye?

Er wollte ihm den billichen Werth davon bezahlen; dem armen Mann den Schaden ersetzen! Es seye ihm aus gewissen Ursachen dieses sehr angelegen! In Geheim solle er es seinem Verwandten, der der Eigentümer oder Besitzer der Kuh gewesen, zustellen.

Der Richter und Unverwandte liesse sich nicht lange seines Peters wegen bitten: Er sagte ihm einen Preis; den er von dem Eigentümer der Kuh selbst wollte gehört haben.

Der Knecht zahlte ihm denselben: Und gienge ruhigen Herzens weg.

Nun lieber Leser, der Lohn, den der wackere Mann davon trug, wäre dieser. Dass bald darauf ein Gerüchte ausgebreitet wurde:

H. C. . . . sehe ein Hexenmeister. Er habe Vieh auf den Alpen verderbt. Es seye ganz gewiss! Er habe auch schon Vieh in Geheim wieder bezahlt. Und diesem Gerüchte wurde auch von gar vielen leichtsinnig geglaubt.

Sehe standhaft! bleibe unwankelbar! und lasse dich nicht abschrecken! Gewissenhafte Tugend! und Christliche Rechtschaffenheit! Dein Lohn wird noch kommen! Und er ist ohnfehlbar groß! Hebr. 10. 34.

* * *

Der Herr Verfasser dieser rühmlichen Handlung, wird es nicht ungütig aufnehmen wenn wir ihn ersuchen, sich in Zukunft der möglichsten Kürze zu befeißen, und zieht die Thatsache reden zu lassen.